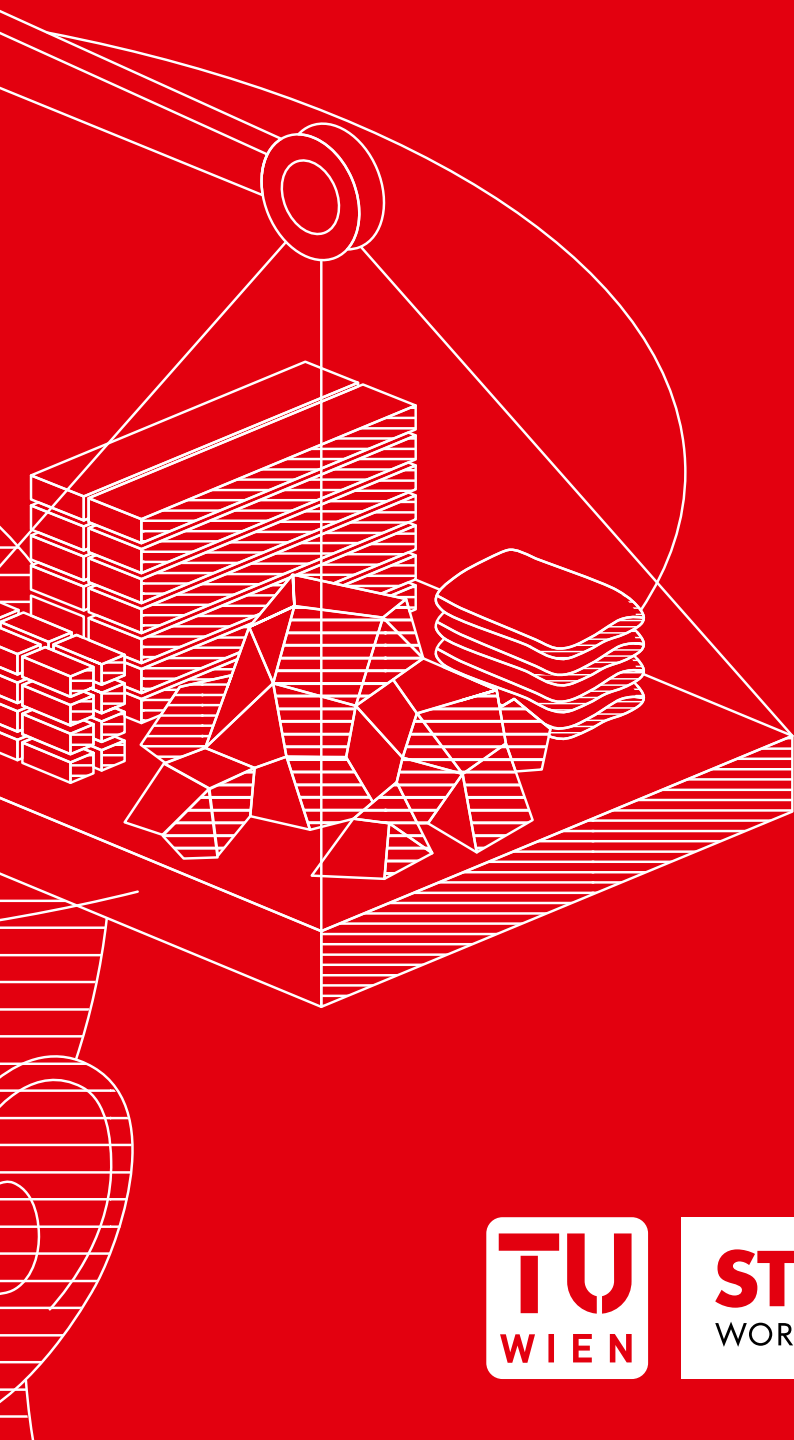


kreislauf- wirtschaft:bauen

Potenzialstudie für Österreich





Liebe Leser:innen,

Österreich hat sich ein klares Ziel gesetzt: Bis 2040 soll das Land klimaneutral sein und den Übergang zu einer nachhaltigen Wirtschaft schaffen. Damit nimmt das Land eine Vorreiterrolle in Europa ein. Um dieses Ziel zu erreichen, muss auch die Bauwirtschaft den Schritt vom linearen zum zirkulären Bauen konsequent gehen. Denn sie gehört zu den ressourcenintensivsten Branchen und verursacht einen erheblichen Anteil des Abfallaufkommens.

Die vorliegende Studie kreislaufwirtschaft:bauen wurde von der Technischen Universität Wien erarbeitet und zeigt auf, welche Potenziale in diesem Wandel liegen. STRABAG hat diese Studie initiiert, weil wir überzeugt sind, dass die Bauwirtschaft über einen der größten Hebel für eine nachhaltige Zukunft in Österreich verfügt – und dieser Beitrag in der öffentlichen Debatte noch immer zu wenig Beachtung findet. Kreislaufwirtschaft wird oft auf Recycling reduziert. Doch das greift zu kurz: Die größeren Potenziale liegen bereits im zirkulären Planen, im ressourcenschonenden Bauen, im Erhalt von Bauwerken, in der Wiederverwendung von Bauteilen sowie in der Verlängerung von Lebensdauern. Um diese Potenziale zu heben, braucht es mehr als gute Absichten. Es braucht verlässliche Daten, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse und einen klaren Handlungsrahmen.

Die Studie untersucht die Chancen des hochwertigen Recyclings und des Re-Use von Materialien. Dabei wird deutlich: Kreislaufwirtschaft und Wirtschaftlichkeit gehen Hand in Hand. Wer Gebäude und Materialien über ihren gesamten Lebenszyklus und darüber hinaus betrachtet, schafft die Grundlage für mehr Ressourceneffizienz, langfristige Wertschöpfung und größere Unabhängigkeit – etwa von globalen Lieferketten und begrenzten Deponiekapazitäten.

Die österreichische Bauwirtschaft ist noch weit davon entfernt, flächendeckend zirkulär zu bauen. Die Studie liefert daher auch eine Bestandsaufnahme der bestehenden Herausforderungen. Gemeinsam mit der TU Wien wollen wir eine belastbare Grundlage schaffen, um notwendige Standards weiterzuentwickeln, regulatorische Rahmenbedingungen anzupassen und den Wandel hin zu einer echten Kreislaufwirtschaft im Bauwesen zu beschleunigen. Denn die Transformation unserer Branche ist nicht nur eine wirtschaftliche Chance, sondern eine Verantwortung gegenüber kommenden Generationen.

Ich bin überzeugt: Das Schließen von Materialkreisläufen wird zu einem entscheidenden Erfolgsfaktor für die Zukunft unserer Branche. Das wird uns nur gemeinsam gelingen – mit einem klaren Bekenntnis von Bauwirtschaft, Politik, Planenden und Auftraggeber:innen.

Mein besonderer Dank für die wissenschaftliche Expertise gilt Iva Kovacic, Professorin für Integrale Planung und Institutsvorständin des Instituts für Hoch- und Industriebau sowie Helmut Rechberger, Professor für Abfallwirtschaft und Ressourcenmanagement und Institutsvorstand des Instituts für Wassergüte und Ressourcenmanagement.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und hoffe, dass die Ergebnisse wichtige Impulse für den weiteren Dialog und für eine zukunftsfähige Bauwirtschaft geben.

Stefan Kratochwill
CEO STRABAG

A stylized, handwritten signature in dark ink, consisting of fluid, connected loops and strokes.

77.000.000 T

**JÄHRLICHER MATERIAL-
BESTANDSZUWACHS IM BAU**

78%

**STOFFLICHE VERWERTUNG
VON BAU-/ ABBRUCHABFALL
(OHNE BODENAUSHUB)**

**ABER: NUR 65%
DES RECYCLINGANLAGEN-
OUTPUTS HOCHWERTIG UND
VOLL NUTZBAR**

57%

**ANTEIL VON BAU-BODENAUSHUB AN
ÖSTERREICHS GESAMT-ABFALL**

BIS ZU 90%

**DIESES AUSHUBS WÄREN
TECHNISCH VERWERTBAR**

**ABER: NUR 21%
DAVON WERDEN
AKTUELL VERWERTET**

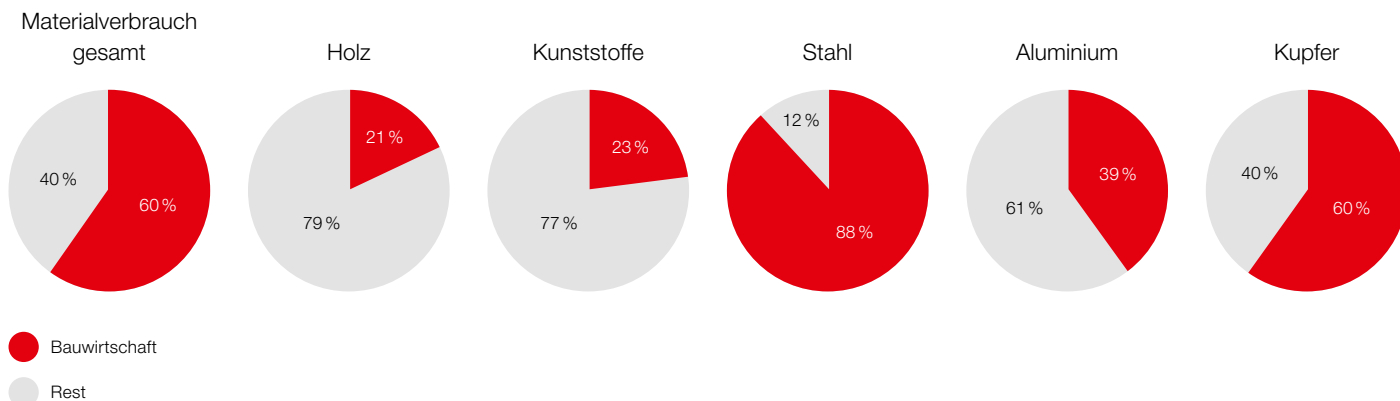
Österreich hat sich verpflichtet, bis 2040 klimaneutral zu wirtschaften und die EU-Klimaziele zu erreichen. Konkret müssten die Emissionen laut einer Analyse der Universität für Bodenkultur jährlich um mindestens sieben Prozent sinken¹. Laut aktuellen Prognosen des Umweltbundesamts² könnte Österreich diese Ziele verfehlen.

Um die Kehrtwende zu schaffen, muss das Prinzip der Kreislaufwirtschaft umgesetzt werden. Darum hat die Bundesregierung 2022 eine Kreislaufwirtschaftsstrategie verabschiedet. Der Anteil recycelter oder wiederverwendeter Materialien am Gesamtmaterialverbrauch soll bis 2030 auf 18 % steigen.

Ein entscheidender Hebel dafür liegt im **Bauwesen**. Der hohe Materialsatz und Emissionsanteil (über 38 % des gesamten CO₂-Ausstoßes weltweit) bringen massive Potenziale vor allem bei Recycling und Re-Use. Laut einer Studie von Agora Industries, einem deutschen Think Tank, könnten in den Wertschöpfungsketten von Zement und Beton in Deutschland so bis 2045 über 65 Prozent Treibhausgasemissionen eingespart werden³. Das bestätigt auch die vorliegende Studie der TU Wien, mit Einsparungspotenzialen bei Beispielprojekten von bis zu 90 Prozent der CO₂-Emissionen.

Dazu kommt der hohe Anteil der Bauwirtschaft am österreichischen Gesamtverbrauch verschiedener Materialien:

Abbildung 1: Anteil der Bauwirtschaft am Verbrauch ausgewählter Rohstoffe in Österreich



Die folgende Studie zeigt auf, wo im österreichischen Bauwesen die wichtigsten Potenziale für Kreislaufwirtschaft liegen und was dafür getan werden muss – durch neue Ansätze in **Bauwirtschaft, Architektur und Politik**.

Kreislaufwirtschaft in der Praxis

Kreislaufwirtschaft ist ein Konzept für ressourcenschonendes Wirtschaften und Produzieren. Dabei werden Materialien wieder- und weiterverwendet, so dass im Optimalfall ein Kreislauf entsteht. Sie besteht aus 10 Säulen:

- **Re-Use:** Wiederverwendung von Produkten
- **Recycle:** Materialien alter Produkte aufbereiten, um sie für neue Produkte zu nutzen
Unterscheidung je nach Qualitätserhalt: Up-/Downcycling
- **Repair:** Verlängerung der Lebensdauer von Produkten durch Wartung und Reparatur
- **Refurbish:** Alte Produkte werden auf den neuesten Stand gebracht
- **Reduce:** Reduktion des Materialverbrauchs
- **Rethink:** Produkte werden neu gestaltet, z. B. für längere Lebensdauer
- **Remanufacture:** Komponenten alter Produkte werden weiterverwendet
- **Repurpose:** Komponenten alter Produkte erhalten eine neue Funktion
- **Refuse:** Produkte werden überflüssig, ihre Funktion wird anderweitig erfüllt
- **Recover:** Verwertung zur Energierückgewinnung (Verbrennen für Wärme etc.)

In der Bauwirtschaft geht es dabei um Konzepte wie **Urban Mining**, den Einsatz **nachhaltiger und recycelter Baustoffe** (nachwachsende Rohstoffe, Recycling-Beton, Asphaltrecycling etc.) sowie eine **optimierte Planung und verbessertes Design**. Der Fokus der Studie liegt auf den Ansätzen Recycling und Re-Use.

1. Handlungsbedarf: Klima, Strafzahlungen und Deponiekapazität

Verfehlen wir die Klimaziele, gefährden wir nicht nur langfristig unsere natürlichen Lebensgrundlagen, sondern riskieren auch hohe Strafzahlungen. Ein Bericht von Kommunalkredit Public Consulting von 2025, den das Bundesfinanzministerium in Auftrag gegeben hatte, rechnet mit Emissions-Ausgleichszahlungen von bis zu 5,9 Milliarden Euro⁴ bei Verfehlen der Klimaziele bis zum nächsten Meilenstein-Jahr 2030.

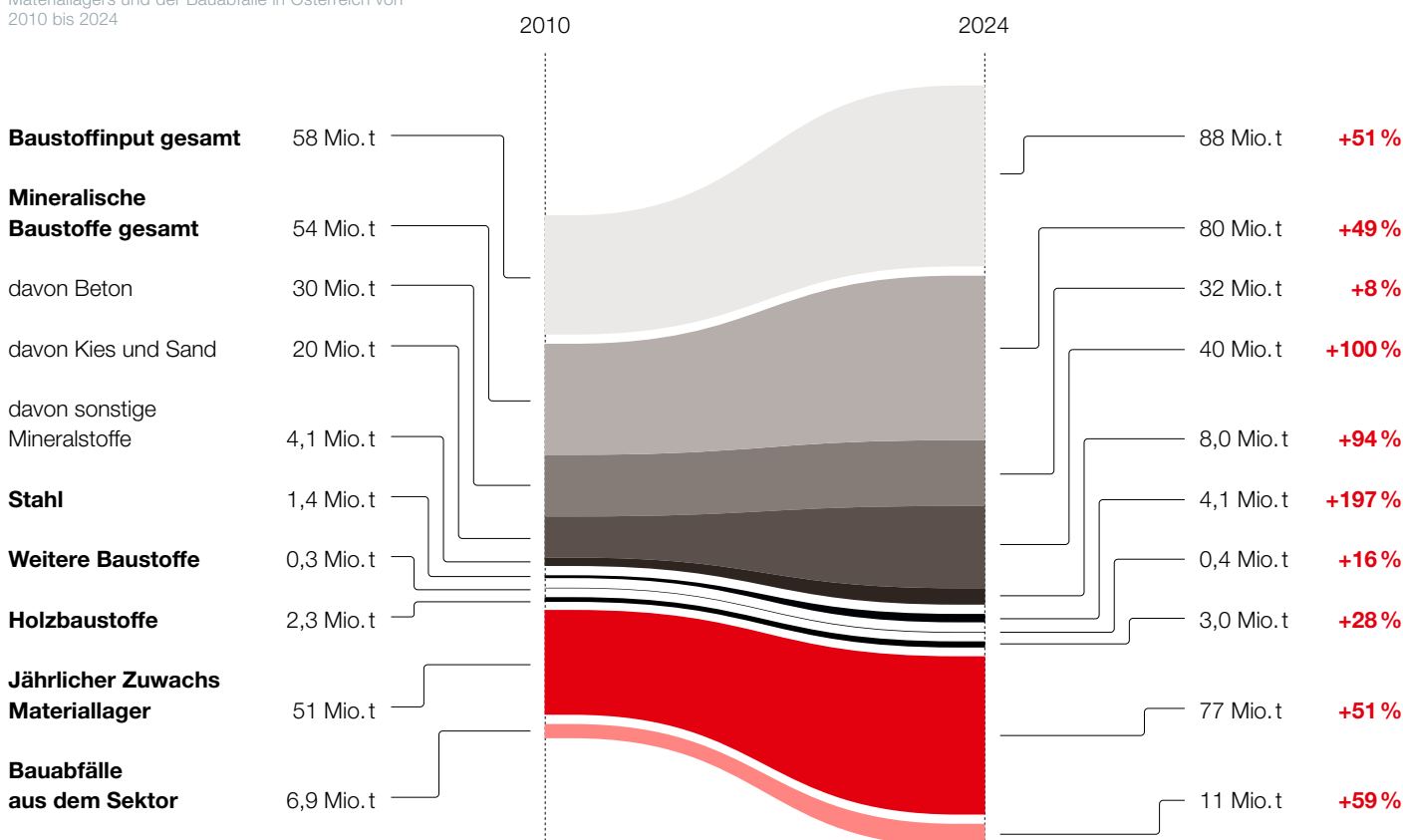
Mit anderen Worten: die notwendigen öffentlichen Investitionen, um Kreislaufwirtschaft im Bauwesen auszubauen (Förderungen, Kostenstützen zur Abfederung allfälliger Mehrkosten im Vergleich zu konventionellen Materialien etc.), stehen höheren Strafzahlungen bei Verfehlen der Klimaziele entgegen. Das Ausmaß dieses Ausgleichseffekts – Investitionen verringern Strafzahlungen – wäre ein geeigneter Forschungsgegenstand für Folgestudien.

Dazu kommt eine weitere Herausforderung, die Kreislaufwirtschaft im Bau lösen kann: der steigende Druck auf Deponiekapazitäten in ganz Österreich.

Immer mehr Baurestmassen – immer weniger Deponien

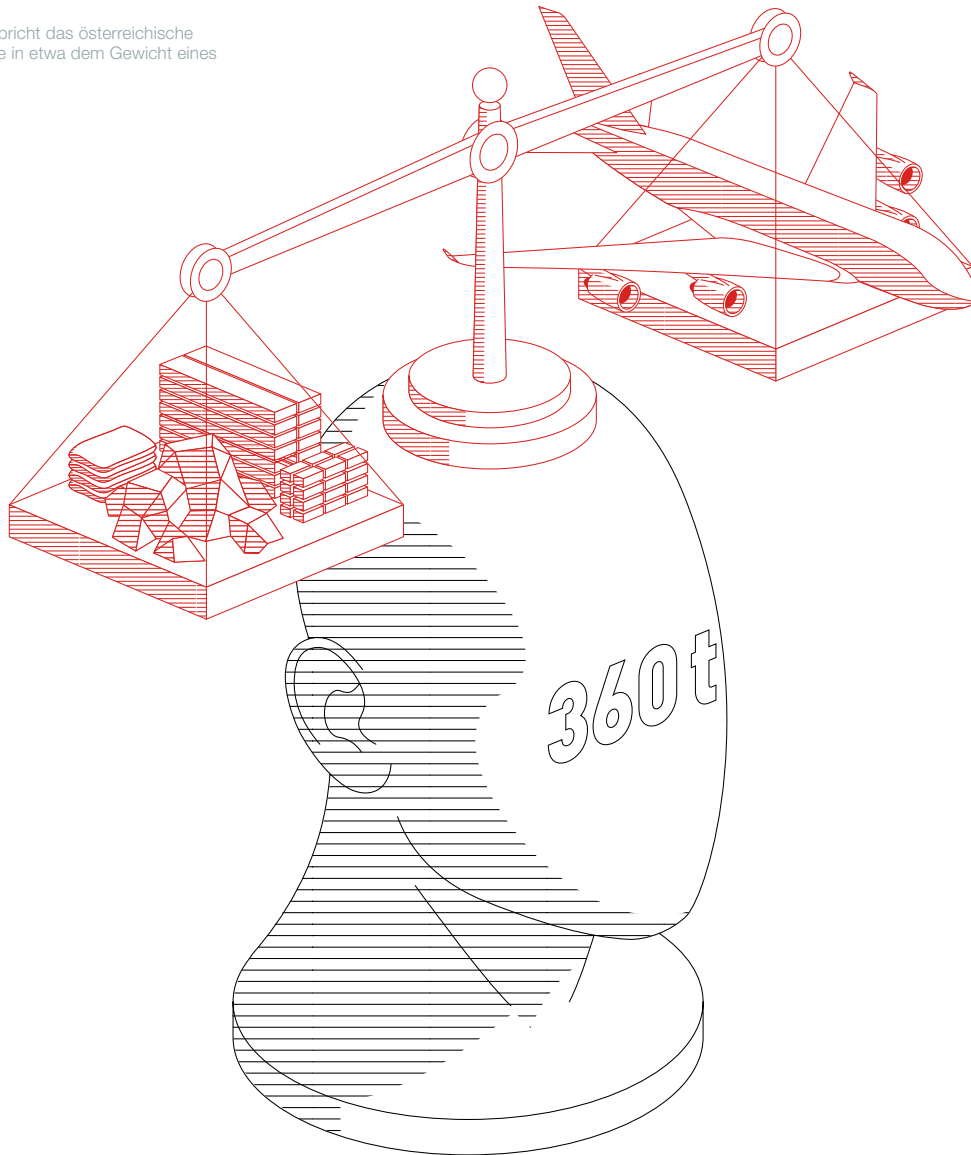
Eine Analyse der Baustoffströme zeigt: In Österreich wird viel gebaut und wenig abgerissen. Konkret werden heute im Schnitt achtmal mehr Baustoffe eingesetzt als entsorgt. Damit wächst das „Bauwerk Österreich“ immer weiter.

Abbildung 2: Entwicklung der Baustoffmengen, des Materiallagers und der Bauabfälle in Österreich von 2010 bis 2024



Wirtschaftlich gesehen ist das eine gute Nachricht, denn die Bauaktivität sichert Arbeitsplätze. Allerdings müssen alle diese Baustoffe irgendwann – in 30, 50, 70 Jahren – entsorgt werden. Konkret sind es pro Person in Österreich 400-500 Tonnen an Baustoffen, etwas mehr als ein Airbus A380. Das ist der „Rucksack“, den jede und jeder von uns trägt. Er wächst jährlich um ca. 8,4 Tonnen pro Jahr an (77 Millionen Tonnen insgesamt).

Abbildung 3: Mit 360 t entspricht das österreichische Materiallager pro Kopf heute in etwa dem Gewicht eines Airbus A380.



Angesichts dieser steigenden Baumasse sind immer mehr **Deponien** notwendig. Das zeigt sich vor allem bei Bodenaushubdeponien, deren Anzahl sich in den letzten 20 Jahren auf 949 (Stand 2024) verdoppelt hat. Doch die Deponiekapazitäten in Österreich sind begrenzt. Besonders topografisch eingeschränkte und stark verbaute Regionen kommen unter Druck. Dazu kommen neue gesetzliche Deponieverbote: Für zahlreiche verwertbare mineralische Baurestmassen gilt seit 1. Jänner 2024 ein Deponierungsverbot; für Gipsplatten gilt es seit 1. Jänner 2026. Das erhöht die Notwendigkeit, Deponien – und damit nicht verwertete Baurestmassen – zu reduzieren.

Dazu kommt: Gegen Deponien nahe Wohngebieten wehren sich meist die Anrainer:innen.

Angesichts der steigenden Baurestmassen und der begrenzten Deponiekapazitäten muss die Abfallmenge reduziert werden, ohne dabei notwendige und wirtschaftlich produktive Bauaktivität zu beschneiden. Die Kreislaufwirtschaft, allen voran Recycling von Baustoffen, kann dabei die entscheidende Rolle spielen.

2. Potenziale und wie sie zu heben sind

2.a. Recycling und Downcycling

Ausgangslage:
(jeweils die jüngsten belastbaren Zahlen)

Abfallstrom 2024	Aufkommen	Stofflich verwertet	Deponiert
Bau- und Abbruchabfälle	11 Mio. t	8,6 Mio. t (78 %)	1,0 Mio. t (9 %)
Aushubmaterialien	38 Mio. t	8,1 Mio. t (21 %)	22,6 Mio. t (60 %)
Zusammen	49 Mio. t	16,7 Mio. t	23,6 Mio. t

Viel Recycling – zu viel Downcycling

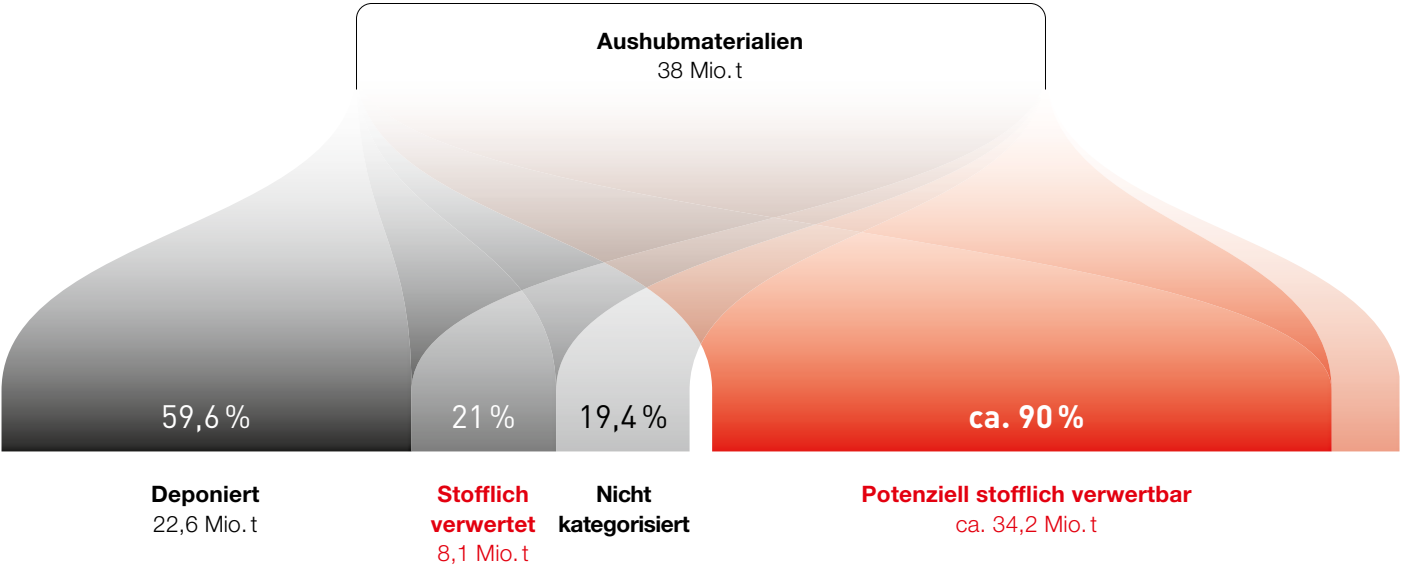
Die Verwertungsrate bei Bau- und Abbruchabfällen (ohne Bodenaushub) in Österreich liegt bei 70-80 Prozent. Bei **Beton und Asphalt** liegt die Quote bei etwa 95 Prozent: Aus Betonabbruch wird Betongranulat hergestellt, das vor allem im Straßenbau als Tragschichtmaterial eingesetzt wird. **Mauerwerk** wird zu 68-70 Prozent verwertet.

Grundsätzlich sind das positive Werte – doch man muss genau hinsehen. Ein großer Teil davon ist kein echtes Re- sondern Downcycling, also die Verwertung in niedrigerer Qualität. Österreichs 1.157 erfasste Verwertungsanlagen und mobile Einheiten verarbeiteten 2024 rund 13 Mio. Tonnen an Bau- und Abbruchabfällen plus Bodenaushub. Nur 65 Prozent des Outputs dieser Anlagen hat die Qualitätsklasse U-A und ist damit uneingeschränkt einsetzbar.

Diese Quote zu erhöhen, ist technisch für viele Baustoffe möglich, doch es ist mit Kosten verbunden. Mit gezielten öffentlichen Förderungen für Forschung und Umsetzung von hochwertigem Recycling könnten Politik und Bauwirtschaft gemeinsam die hochwertige Recyclingrate steigern, mehr Materialkreisläufe schließen und so signifikant zum Erreichen der Klimaziele beitragen. Das ist auch insofern erforderlich, da die Zusammensetzung von Baumaterialien immer komplexer wird und neue Verfahren zur Wiederverwertung gefunden werden müssen.

Abbildung 4: Ungenutztes Potenzial bei der Verwertung von Aushub

Aushub: Großes ungenutztes Potenzial



Während die Materialien, die beim Abriss von Gebäuden und Straßen entstehen, bereits zu einem großen Teil verwertet werden (in etwa drei Viertel des Abfallaufkommens, wenn auch aktuell noch bei zu hohem Qualitätsverlust), gibt es bei der Verwertung des Bodenaushubs – beispielsweise bei Straßenbauprojekten – noch massives Aufholpotenzial.

Zwischen 55 und 65 Prozent davon werden deponiert, also endgültig entsorgt. Dieser Aushub bildet damit den größten Anteil des Bauabfalls. Rein technisch wären bis zu 90 Prozent davon verwertbar. Doch die tatsächliche Verwertungsrate liegt heute bei 21 Prozent.

Neben Deponierung (55-65 Prozent) und Verwertung (21 Prozent) werden die restlichen 13 bis 23 Prozent statistisch weder Deponierung noch Verwertung zugerechnet. Darunter fallen etwa Lagerveränderungen (Aushub fällt in einem Jahr, wird aber erst im nächsten verwertet) oder Aushub, der im Laufe der Behandlung einer anderen Abfallbehandlung zugerechnet wird.

Diese geringe Verwertungsrate liegt einerseits an regulatorischen Bedingungen – Bodenaushub gilt zunächst als „Abfall“ trotz diverser Einsatzmöglichkeiten – aber auch an Faktoren wie Transportkosten bei Bauarbeiten in abgelegenen Regionen oder Aushub, der in geologisch heterogenen Böden anfällt und daher aktuell nur mit großem Aufwand aufbereitet werden könnte.

Und selbst diese geringe Verwertungsrate besteht zum überwiegenden Großteil aus Downcycling. So dominiert der Einsatz als Untergrundfüllung mit 80 Prozent deutlich. Die Rekultivierung stellt mit etwa 10-15 Prozent den zweitwichtigsten Verwertungsweg dar. Hochwertige Anwendungen, wie die Verwertung in Betonmisch- oder Ziegelwerken, machen hingegen nur einen sehr geringen Anteil von maximal etwa 8 Prozent aus.

Damit ist Aushub ein Schlüsselement der Kreislaufwirtschaft. Dafür bräuchte es neben Förderungen des Recyclings – etwa für Erforschung und Umsetzung neuer Verwertungswege – auch regulatorische Anpassungen.

2.b. Re-Use

Re-Use, also die Wiederverwendung ganzer Bauteile (z. B. Türen, Fenster, Böden etc.) wird in Österreich noch nicht statistisch erfasst und nur punktuell umgesetzt. Die Studie zeigt anhand von Experteninterviews: Das Potenzial ist signifikant. In einem Beispielprojekt aus der Schweiz konnte durch Einsatz von Re-Use-Bauteilen 91 % der Treibhausgasemissionen der Stahlträger vermieden werden. Ganz allgemein liegt einer der größten Hebel für die Reduktion von CO₂-Emissionen und Ressourcenverbrauch in der Wiederverwendung von tragenden Bauteilen.

Als Orientierung für künftige Projekte und politische Förderschwerpunkte identifiziert die Studie, welche Bauteilkategorien schon jetzt mit vergleichsweise geringem Aufwand wiederverwendet werden können, inklusive der so einsparbaren CO₂-Emissionen.

LOW HANGING FRUITS – SOFORT WIRTSCHAFTLICH UMSETZBAR

Brandschutztüren

Ab 3 Stück wirtschaftlich
Prüfzertifikat übertragbar

Stahlträger / Stahlprofile

Standardquerschnitte | ab 3-6 Stück rentabel
Bereits üblich im Metallbau

Leuchten / Lampen

Geringe Prüfanforderungen
Durch LED-Umbau nachrüstbar

Eichen-Stabparkett

1,2 Mio. m² allein in Wien verfügbar
-54 kg CO₂/m² | industrielle Aufbereitung möglich

Serielle Elemente (Stühle, Möbel)

Große gleiche Mengen -> skalierbar
Bsp. 5.500 Stühle Ferry-Dusika-Stadion

Aluminium-Fassadenpaneele

CO₂-Faktor 1:7 bei Neuproduktion
Produktwert va. Schrottwert: 500 € vs. 50 €/m²

Wiedergewonnene Materialien sparen ca. 90 % CO₂ – Kosten ca. 20 % günstiger als Neupreis

Als größte Hürden identifizieren die Expert:innen vor allem nicht standardisierte Prüf- und Rezertifizierungsprozesse. Der aufwendige Qualitätsnachweis verbraucht viel Zeit und damit Baukosten. Dazu kommen oft komplizierte Beschaffungs- und Transportlogistik. Am Beispiel Stahlträger: Re-Use-Träger sind im Schnitt bis zu 20 Prozent günstiger als neue, doch der aktuelle Aufwand hebt diesen Preisvorteil wieder auf.

Um das massive Klimapotenzial von Re-Use im Bauwesen zu heben, braucht es neben einheitlichen Prüf- und Rezertifizierungsprozessen auch mehr lokale Lösungen für die gesamte Wertschöpfungskette: Rückbau, Registrierung, Beschaffung, Transport und Wiedereinbau von Bauteilen. Zahlreiche Einzelprojekte zeigen, dass dies möglich ist und hochrentabel sein kann.

Ein weiteres Problem ist ein fehlendes zentrales Register für Re-Use-Bauteile. Es gibt zwar vereinzelte Bauteilbörsen (z. B. Concular), doch ein zentrales Register – für Österreich oder noch besser Europa – würde die Registrierung und Beschaffung von Bauteilen erheblich vereinfachen. Ein solches System könnte in digitale Planungstools integriert werden, um die Beachtung von Zirkularität von Projektbeginn an zu vereinfachen.

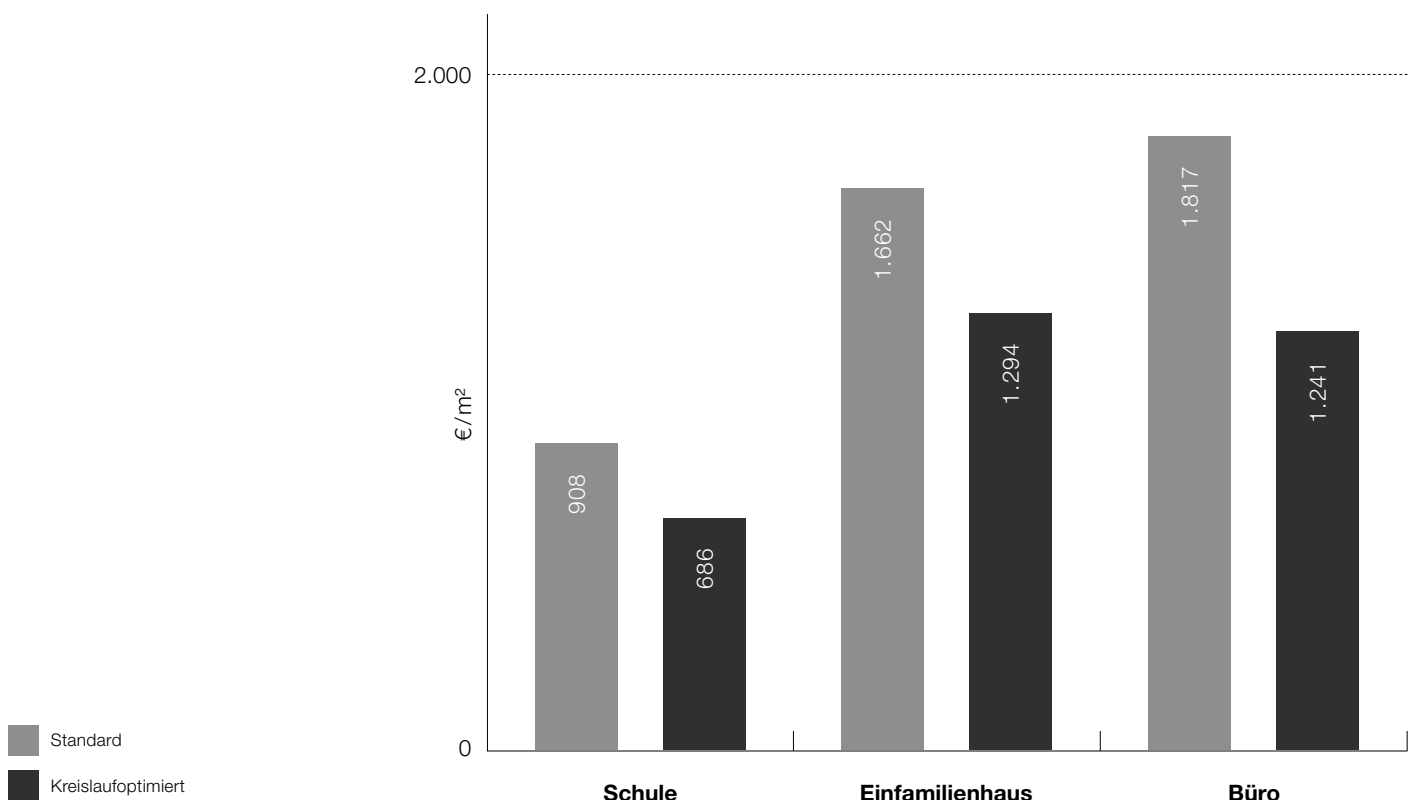
2.c. Rentabilität

Die Studie analysierte die Bau- und Lebenszykluskosten mehrerer Beispiel-Bauprojekte für jeweils eine konventionelle und eine zirkuläre Bauweise. Letztere nutzt nachhaltige und emissions-reduzierte Materialien und beachtet Verwertbarkeit bereits in einem frühen Planungsstadium.

Werden dabei auch der Rückbau und die dabei erzielten Gutschriften für Re-Use-Bauteile mitbedacht, so können die Kosten über den gesamten Lebenszyklus des Gebäudes sogar **niedriger** ausfallen als bei konventioneller Bauweise. Das ergaben Berechnungen anhand mehrerer Beispielprojekte. Daher ist diese Gesamtbetrachtung entscheidend für eine **seriöse Kosten-Nutzen-Rechnung** von Kreislaufwirtschaft im Bau. So können potenziell nicht nur Emissionen, sondern auch Kosten gespart werden.

Abbildung 5: Vergleich der Lebenszykluskosten von Standard- und kreislaufoptimierten Bauprojekten anhand fiktiver Literaturbeispiele⁵

Lebenszykluskosten



3. Fazit und Empfehlungen

Kreislaufwirtschaft braucht die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft. Darum haben die TU Wien und STRABAG diese gemeinsame Studie durchgeführt. Auf dieser Basis ergeben sich nun konkrete Handlungsempfehlungen für Politik und Bauwirtschaft:



Recycling-Material: Praxistaugliche Qualitätskriterien

Die aktuellen Qualitätskriterien für recyceltes Sekundärmaterial bringen oftmals sauberes, sicheres und stabiles Material früher als notwendig aus dem Kreislauf. Denn der aktuelle Kriterienkatalog für Sekundärmaterial ist zu wenig ausdifferenziert. Neue, praxistaugliche und wissenschaftlich hergeleitete Qualitätskriterien, maßgeschneidert auf den sicheren Einsatz von sekundären Baustoffen, könnten die Recyclingrate erheblich steigern.



Neue Recyclingmethoden für komplexeres Material

Da davon auszugehen ist, dass die zukünftigen Baurestmassen eine zunehmend komplexere Materialzusammensetzung aufweisen, benötigen wir nicht nur mehr, sondern auch besseres Recycling. Von Beginn an muss durch sorgfältigen selektiven Rückbau die Vermischung und Kontamination von Baumaterialien weitgehend vermieden werden. Anschließend können durch effiziente, gegebenenfalls noch zu erforschende Aufbereitungstechnologien Sekundärbaustoffe mit ausreichend hoher Qualität hergestellt werden, die schlussendlich im Wettbewerb mit klassischen Primärrohstoffen bestehen können.



Bodenaushub: Regulatorischer Spielraum für Verwertung

Heute wird verunreinigtes Bodenaushubmaterial als „Abfall“ deklariert und darf damit nicht wiederverwertet werden. Doch rein technisch wäre eine Aufbereitung und Verwertung möglich. Dafür bräuhete es mehr regulatorischen Spielraum. Entscheidend sollten der Grad der Schadstoffbelastung, die technische Eignung und der vorgesehene Verwendungszweck sein. Langfristig braucht es eine einheitliche europäische Regelung, damit Aushub über Grenzen hinweg im Kreislauf bleiben kann.



Gebäuderessourcenpass verpflichtend einführen

Für Neubauten, größere Sanierungen und öffentliche Gebäude sollte ein digitaler Gebäuderessourcenpass verpflichtend werden. Er dokumentiert, welche Materialien und Produkte in welchen Mengen verbaut wurden und enthält Informationen zu Herkunft, Schadstoffen, Verbindungsarten, Demontierbarkeit sowie Wiederverwendungs- und Recyclingpotenzial. Damit wird jedes Gebäude zu einem dokumentierten Materiallager, dessen Ressourcen bei Umbau oder Rückbau gezielt genutzt werden können. Ein solcher Pass sollte mit digitalen Planungssystemen sowie den künftigen Digitale Produktpässe (DPP), wie sie die EU einführt, kompatibel sein.



Re-Use-Bauteile: Praxistaugliche und standardisierte Rezertifizierung

Aktuell sind Verfahren für Prüfung und Rezertifizierung von Re-Use-Bauteilen nicht standardisiert, das ist eine massive Hürde für die Wiederverwendung. Neue Prozesse, die einheitlich die tatsächlich relevanten Eigenschaften wie Tragfähigkeit, Brandschutz, Schadstofffreiheit oder Dauerhaftigkeit prüfen, würden Re-Use stark vorantreiben. Sie schaffen Vergleichbarkeit und vereinfachen die Wiederverwendung, ohne dass Abstriche bei der Sicherheit gemacht werden.



„Re-Use-Check“ vor Rückbau

Vor größeren Rückbauvorhaben sollte verpflichtend geprüft und dokumentiert werden, welche Gebäudeteile erhalten oder zerstörungsfrei ausgebaut und wiederverwendet werden können. In Deutschland ist so etwas bereits in der Norm „Spec 91484 6“ vorgesehen, sie wäre eine gute Grundlage für eine verpflichtende österreichische Regelung. In Österreich gibt es hier nur die ÖNORM B3151, die aber Recycling behandelt und nicht Re-Use. Schwerpunkt sind also die Schadstofferkundung, Trennung und Recycling der Stoffströme. Als Ergänzung wäre ein verpflichtender Re-Use-Check entscheidend. Die Ergebnisse sollten frühzeitig in das Rückbaukonzept, den Gebäuderessourcenpass und geeignete Bauteilbörsen einfließen, damit Abnehmer noch vor Beginn der Arbeiten gefunden werden können.



Zirkularität in der öffentlichen Beschaffung: Klare Quoten statt Freiwilligkeit

Öffentliche Auftraggeber sollten in Bauausschreibungen verbindliche und messbare Anforderungen an Zirkularität festlegen – von Recycling- sowie Re-Use-Anteilen bis zu Rückbaubarkeit und Lebenszykluskosten. Materialspezifische, realistische Mindestquoten schaffen Nachfrage und Investitionssicherheit. Bestehenden Kriterien – die Stadt Wien entwickelt etwa derzeit einen „Zirkularitätsfaktor“ für Ausschreibungen – sollten dafür ausgebaut und bundesweit angewendet werden. Die öffentliche Hand kann so einen verlässlichen Markt für kreislauffähige Bauweisen hervorbringen.



Öffentliche Förderung für Kreislaufwirtschaft: Forschung und Umsetzung

Zusätzliche öffentliche Förderungen sollten gezielt dort ansetzen, wo hochwertiges Recycling und Re-Use entweder technisch noch nicht ausreichend effizient oder aufgrund hoher Entwicklungs-, Prüf- oder Anlaufkosten noch nicht wettbewerbsfähig sind. Unterstützt werden sollten nicht nur Forschungsvorhaben, sondern auch Pilotanlagen, Demonstrationsprojekte, Qualitätssicherung und die erstmalige Umsetzung im industriellen Maßstab.



Umdenken in der Baukultur: Kreislaufwirtschaft als Potenzial

Neben regulatorischen und technischen Schritten braucht es auch kulturelle Änderungen in der Bauwirtschaft. Sekundärmaterialien werden oft pauschal als „minderwertig“ gesehen, der Reflex geht meist hin zu „Neuem“ – selbst wenn gleichwertige Sekundärmaterialien nicht nur dem Planeten helfen, sondern auch Kosten sparen würden.

Dass wir unser Denken, unser Verhalten und unsere Wirtschaftsweise ändern können, haben wir in der Vergangenheit mehrfach bewiesen, vom erfolgreichen Kampf gegen Ozonloch-Chemikalien über Bio-Lebensmittel bis hin zum Einzug von Mülltrennung und Recycling in Haushalten. Diese Beispiele haben aber auch gezeigt, wie wichtig politische und regulatorische Vorstöße sind, damit diese Transformationen gelingen. Diese Studie liefert dafür neue Impulse, um die Kreislaufwirtschaft im österreichischen Bauwesen voranzutreiben.

1 Seite 5 | Quelle: <https://www.oeaw.ac.at/news/wie-oesterreich-bis-2040-klimaneutral-werden-kann>

2 Seite 5 | Quelle: <https://www.derstandard.at/story/3000000303807/umweltbundesamt-oesterreich-verfehlt-mit-aktuellem-kurs-klimaziel-2030-deutlich>

3 Seite 5 | Quelle: https://www.agora-industrie.de/fileadmin/Projekte/2022/2022-11_IND_Kreislaufwirtschaft/A-EW_309_Kreislaufwirtschaft_WEB.pdf

4 Seite 6 | Quelle: <https://www.derstandard.at/story/3000000303807/umweltbundesamt-oesterreich-verfehlt-mit-aktuellem-kurs-klimaziel-2030-deutlich>

5 Seite 10 | Quelle: Hillebrandt, A. (2021). Atlas Recycling: Gebäude als Materialressource (2. Aufl). Detail Business Information GmbH.

6 Seite 12 | „Verfahren zur Erfassung von Bauprodukten als Grundlage für Bewertungen des Anschlussnutzungspotenzials vor Abbruch- und Renovierungsarbeiten (Pre-Demolition-Audit)“

Kontakt

Pressestelle Wien
pr@strabag.com

© Mumemories/stock.adobe.com



STRABAG
WORK ON PROGRESS

